

Das Land der Münzen

Es war einmal, unglaublich weit weg, das Land der Münzen. Es war ein wunderschönes Land und die Bewohner lebten glücklich miteinander. Im Land der Münzen wuchsen auf großen Bäumen Goldmünzen. Sie wuchsen wie Früchte oder Nüsse tatsächlich auf den Bäumen.

Allerdings waren sie nicht wie Früchte oder Nüsse zum Pflücken da. Ihre Aufgabe war es zu glitzern. Ihr Glanz bewirkte einen strahlenden Zauber über die Felder, Wälder und Gärten. Je mehr es glitzerte, desto mehr Gemüse wuchs auf den Äckern, desto mehr Pilze sprießten im Wald und desto mehr Obst reifte in den Gärten.

Ab und zu summten die Bäume stolz und verführerisch:

„Wir sind der Schimmer. Etwas anderes findest du nie und nimmer!“

Es war nicht verboten, die Goldmünzen zu pflücken, aber die Bewohner des Landes pflückten sie niemals, denn es sprach sich herum, dass sie totdgiftig seien.

Anderswo lebte ein Mann. Er wurde Groschenfuchs genannt. Münzbäume wuchsen in seinem Land nicht. Dort gab es nur Streit und Armut. Eines Tages hörte Groschenfuchs, dass es ein Land gab, in dem Münzbäume wuchsen. Er beschloss dorthin zu reisen, die Münzen einzusammeln und Reichtum in seine Heimat zu bringen.

Nach einer langen Reise kam Groschenfuchs an ein Tor. Drei Frauen mit Vogelfüßen begrüßten ihn. Sie trillerten im Chor: „Das Tor öffnet sich nur für Personen, die drei Aufgaben erfüllt haben.“

Groschenfuchs machte sich also auf, diese drei Aufgaben zu erledigen.

Bei der Künstlerin musste er sieben Tage lernen, sich selbst zu zeichnen. „Ich zeige dir ein paar Tricks, wie du dich selber betrachten kannst. Das Zeichnen ist nicht schwer“, sagte sie und gab Groschenfuchs einen Stift. Groschenfuchs interessierte sich überhaupt nicht für den Stift. „Wozu soll der gut sein?“, dachte er und zeichnete keinen einzigen Strich.

Nach sieben Tagen musste Groschenfuchs die zweite Aufgabe erledigen. Er sollte sich mit der Bäuerin unterhalten. Sie nahm ihn mit zur Weinlese und erzählte über

die Erfahrungen aus ihrem Leben. Danach wollte sie etwas aus seinem Leben hören und an seinen Gedanken teilhaben. Groschenfuchs fand aber, dass seine wahren Gedanken niemanden etwas angingen. Knapp erzählte er einige Lügen über sich. Nun kam die dritte Aufgabe. Groschenfuchs musste sieben Tage lang mit der Wissenschaftlerin einen eigenartig duftenden Tee trinken. Sie wollte mit ihm Wissen teilen und erklärte ihm Erkenntnisse aus ihren Forschungen. Groschenfuchs fand das ermüdend. Er nahm keinen einzigen Schluck Tee, dachte nur, dass er schon alles wisse und kein Wissen mehr brauche. So saß er die sieben Tage buchstäblich nur ab.

Mehr schlecht als recht hatte er endlich die drei Aufgaben erledigt. Er ging zum Tor und freute sich, als es sich öffnete.

Beim Eintreten überfiel Groschenfuchs ein großes Staunen! Goldmünzen, wohin sein Auge reichte! Sie hingen wie Früchte an den Ästen und glitzerten anziehend. Genauso hatte er sich Reichtum vorgestellt. Die Bewohner des Landes begrüßten den Neuling und luden ihn zu Wein und Kuchen ein. Groschenfuchs beachtete sie aber nicht. Er hatte nur Augen für die großen Münzen tragenden Bäume. Ein Summen erreichte seine Ohren:

„Wir sind der Schimmer. Etwas anderes findest du nie und nimmer!“

„Ich werde euch alle mitnehmen“, sagte Groschenfuchs und fing gierig an die Goldmünzen zu pflücken. Er pflückte unaufhörlich und füllte Säcke voll. Als er müde war und sich am Tisch mit Essen und Trinken versorgen wollte, war niemand und nichts mehr da. Alle Bewohner, das Essen und alle Tiere waren verschwunden. Es gab nichts mehr, außer die Säcke voller Gold. Groschenfuchs schleppte die schweren Säcke durch das Tor und reiste zurück in seine Heimat.

Seine Familie und seine Freunde freuten sich, ihren Landsmann gesund wieder zu sehen. Sie jubilierten über die vielen glitzernden Münzen und erhofften sich endlich ein wohlhabendes Leben. Plötzlich gefiel ihnen der Überfluss so sehr, dass sie in Saus und Braus lebten. Sie protzten mit prunkvollem Schmuck, Dienern und Palästen. Jeder kokettierte und wollte zeigen, dass er mehr als die anderen hat. Die Einbildung der Menschen schürten Neid, Gier und Hass. Groschenfuchs wurde immer bedrückter und einsamer. Die Leute bestahlen und bedrohten sich. Es hatte sich nichts verändert, nein, zu schnell war Streit und Armut wieder da.

Irgendwann blickte Groschenfuchs auf nur mehr drei Münzen, doch die wollte er nicht mehr haben. „Was habe ich nur falsch gemacht?“ dachte er und ging zu Grunde.

In einem anderen Land lebte Pfiffikus. Auch er wollte in das Land der Münzen. Nach einer langen Reise kam er zum Tor. Drei Frauen mit Vogelfüßen begrüßten ihn. Sie trillerten im Chor: „Das Tor öffnet sich nur für Personen, die drei Aufgaben erfüllt haben.“ Pfiffikus machte sich also auf, diese drei Aufgaben zu erledigen.

Als erstes musste er zur Künstlerin und sieben Tage lernen, sich selbst zu zeichnen.

„Ich zeige dir ein paar Tricks, wie du dich selber betrachten kannst. Das Zeichnen ist nicht schwer“, sagte die Künstlerin und gab Pfiffikus einen Stift. Pfiffikus betrachtete sein Gesicht. Er versuchte seine Kopfform zu zeichnen, seine Augen, seine schiefe Nase. Es gelang ihm nicht sehr gut, doch er machte weiter und gab nicht auf.

Während er zeichnete bemerkte er, wie es um sein Herz herum warm wurde.

„Welches Wunder, dass es mich gibt und dass ich leben darf“, dachte er. „Auch wenn mein Körper nicht perfekt ist, fühle ich mich wohl.“

Glücklich machte sich Pfiffikus auf zur zweiten Aufgabe. Die Bäuerin nahm ihn mit zur Weinlese und erzählte über ihr Leben. Pfiffikus hörte aufmerksam zu. Danach wollte die Bäuerin etwas aus seinem Leben hören und an seinen Gedanken teilhaben. Also erzählte Pfiffikus: „In meiner Heimat leben wir in Streit und Armut. Glück und Wohlstand ist dort schwer zu finden. Ich habe eines Tages von dem Land der Münzen gehört, indem alle friedlich miteinander leben. Dieses Land wollte sehen.“ Nachdenklich sah die Bäuerin ihn an. „Komm, hilf mir die Trauben zu ernten“, munterte sie ihn auf.

Nach sieben Tagen kam die dritte Aufgabe. Pfiffikus musste mit der Wissenschaftlerin einen eigenartig duftenden Tee trinken. Da er nie in der Schule war und eigentlich nicht viel wusste, hatte er Angst, geprüft zu werden. Die Gelehrte erklärte ihm, dass sie Zusammenhänge erforsche. Ständig suche sie unbeachtetes Wissen. Sie könne von jedem Menschen lernen. „Das Ziel der Wissenschaft ist es, Wissen zusammenzutragen“, sagte sie. Die Gelehrte nahm einen Schluck Tee. Auch Pfiffikus trank den Tee und sagte schließlich zu seiner eigenen Verwunderung: „Ich bestaune dein Wissen, doch gleichzeitig denke ich an die Sterne, die wir nie begreifen werden.“ Die Wissenschaftlerin antwortete: „Die Hoffnung irgendwann alles zu wissen, bleibt in uns. Diese Hoffnung treibt uns an.“

Nun hatte Pfiffikus die drei Aufgaben erledigt und das Tor in das Land der Münzen öffnete sich.

Pfiffikus staunte über die Ruhe und dem gegenseitigen Respekt in diesem Land. Die Bewohner saßen gemeinsam, bescheiden und zufrieden an einem Tisch und bedienten sich am selben Essen, an den gleichen Getränken, plauderten, spielten und streichelten schlafende Hunde. Sie arbeiteten zusammen, gossen die Bäume, pflegten die Kranken, sangen und erzählten sich Geschichten. Pfiffikus bewunderte auch die glitzernden Goldmünzen auf den Bäumen. Ein leises Summen erreichte seine Ohren:

„Wir sind der Schimmer. Etwas anderes findest du nie und nimmer!“

„Ich könnte die Münzen pflücken“, dachte Pfiffikus. Als hätte ein Kind seine Gedanken gehört, sagte es zu ihm: „Pass auf, die Münzen sind totdgiftig! Besser du pflückst sie nicht.“

Die Bewohner luden den Fremden zu Wein und Kuchen ein. Pfiffikus freute sich über die Einladung und sie feierten bis tief in die Nacht.

Am Morgen wollte Pfiffikus in seine Heimat zurückkehren. Beim Tor verabschiedeten sich die Bewohner von ihm.

Die Künstlerin schenkte ihm einen Spiegel und sagte: „Du bist das Spiegelbild für die anderen und die anderen sind dein Spiegelbild.“

Die Bäuerin schenkte ihm ein Banjo und sagte: „Wenn du auf dem Banjo spielst, wirst du dich an das Erzählen und Zuhören erinnern.“

Die Wissenschaftlerin schenkte ihm ein Buch. Die Hälfte des Buches war vollgeschrieben, die andere Hälfte hatte leere Seiten. „Lerne und schreibe neues Wissen auf.“

Noch jemand gab ihm ein Geschenk: Das Kind. Es flüsterte ihm ins Ohr:

„Diese drei Münzen sind nicht giftig. Setze sie in die Erde, gieße sie stetig und es werden drei prächtige Münzbäume wachsen.“

Pfiffikus verbeugte sich bedankend bei seinen Gastgebern.

Nach einer langen Reise war er zurück in seiner Heimat. Alle waren froh ihn gesund wieder zu sehen. „Was hast du mitgebracht?“ fragen sie gespannt.

Pfiffikus sagte:

„Ich habe mich selbst mitgebracht“, und zeigte ihnen den Spiegel.

„Ich habe das Zuhören und die Sprache mitgebracht.“ Pfiffikus spielte auf seinem Banjo.

„Ich habe Wissen und Nichtwissen mitgebracht.“ Pfiffikus blätterte in seinem halbvollen Buch.

„Mit dem Spiegel, dem Banjo und dem Buch bringe ich Frieden und Wohlstand in unser Land“, rief er begeistert. „Und was ist das?“, fragte seine gierige Großcousine, als sie ein Schimmern in seinem Beutel bemerkte.

„Das sind drei Goldmünzen. Ich werde sie in die Erde setzen und ausreichend gießen. Mit der Zeit werden wunderschöne Bäume wachsen, deren Früchte Münzen sein werden.“

Die Großcousine lächelt verschmitzt und rieb ihre Handflächen aneinander.

„Der Zauber des Glanzes der Münzen wird uns helfen. Wir werden Streit und Armut vergessen. Wir werden gemeinsam arbeiten und genug Nahrung für alle haben.“

„Ah! Oh! Wow!“ Alle waren begeistert.

„Halt!“, unterbrach Pfiffikus seine Zuhörer. „Ich möchte euch etwas Wichtiges ans Herz legen: Das Pflücken der Münzen wird totbringend sein! Nur wenn niemand die Münzen pflückt, können sie für alle da sein.“

Ein Geheimnis behielt Pfiffikus für sich: Drei Goldmünzen würden nicht giftig sein. Welche, blieb ein Geheimnis unter den Wissenden.